

„Gib mir, mein Sohn, Dein Herz!“

Unserer erzgebirgischen Jugend zum Palmsonntag gewidmet.

Wenn wir heute zu Palmarum das Titelbild unseres „Erzgebirgischen Heimatblattes“ nach der Zeichnung des frommen Malers Ludwig Richter betrachten, so werden wir des tiefen Gedankens inne, der dem Palmsonntag seine Weihe gibt. Wie viele junge Menschenkinder stehen morgen in den Kirchen unserer erzgebirgischen Heimat vor Gottes Altar, um dort ihr junges Herz zu weihen. Sieh da — den

frommen Schäfer auf dem Felde. Palmsonntagmorgen ist — Gottvater selbst ist über das Land gegangen. — Da geben die ersten Blümlein ihren Duft, die Lerche hoch oben in der Luft singt ihr Loblied — und du, Menschenkind — was gibst du denn an solchem Palmsonntagmorgen deinem Herrn und Schöpfer? — „Gib mir, mein Sohn, Dein Herz!“, so klingt da ein frommes Bibelwort in den Palmsonntag hinein. Und wie auf dem Bilde inmitten seiner Herde der junge Schäfer auf die Knie fällt und betend die Hände faltet, so knien auch morgen unsere Buben und Mädels vor Gottes Altar, knien und beten und sind ganz im Banne des Palmsonntagsglücks.

Zu solchem Palmsonntagsglück gibt u. a. der Diaconus und Stiftsprediger zu Sangerhausen Ernst Hermann Köhsche in seiner Konfirmationspredigt einen wertvollen Text, von dem wir unseren Lesern zur Erbauung über den Wert und Inhalt des Palmsonntags einen Teil nachfolgend wiedergeben:

So freue Dich denn, Jüngling und Jungfrau, in Deiner Jugend, und laß Dein Herz guter Dinge sein in Deiner Jugend. Tue, was Dein Herz gelüftet und Deinen Augen gefällt. Man jagt wohl, die Schulzeit ist die schönste Zeit; darin liegt viel Richtiges. Da steht man inmitten eines Schülerkreises, der Leiden und Freuden mitträgt; da sorgen treue Eltern für Leib und Leben, da ist die Zeit des harmlosen, fröhlichen Spiels. Aber schön ist die ganze Jugendzeit, schön darum, weil sie die Zeit des Wachstums ist. Das Ackerfeld ist nirgend schöner, als

wenn es mitten im Wachstum steht, wenn von Tag zu Tag die Halme höher schießen; die Blume ist am schönsten, wenn sie zur Knospe sich entfaltet. In der Jugend, da bringt das Leben fortwährend neue Bilder; da zeigt sich das Leben fortwährend von einer andern Seite; da entdeckt der Geist immer neue und herrlichere Wahrheiten, da wächst die Kraft, zu schaffen und zu arbeiten, von Jahr zu Jahr. Und so dürft

auch Ihr frohlocken, daß Ihr das Leben von einer ganz andern Seite kennen lernen werdet als bisher, daß Ihr ein jeder eintreten werdet in einen Beruf, wie er grade dem Herzen gelüftet und den Augen gefällt, der Euch einen kleinen Teil aus dem großen Prozesse zeigen wird, in welchem die Menschheit das Herrenwort verwirklicht: „Machet die Welt euch untertan“, in einen Beruf, der auch selbst wieder oftmals in sich einen großen Zusammenhang wir-



„Schäfers Palmsonntagslied“, nach einer Ludwig Richter-Zeichnung.

fender Kräfte bildet, in dem Ihre als unscheinbare Glieder in der großen Kette erfahren werdet, wie durch kleine Leistungen mit vereinten Kräften Großes geleistet wird. Und wenn Ihr gelernt habt, über Wenigem treu zu sein, werdet Ihr über Mehr gesetzt werden. Ihr werdet wachsen, wir hoffen es zu Gott, auch im Verständnis Eurer Berufstätigkeit, sie anzusehen als eine Arbeit für das Wohl der Menschheit, für das Reich Gottes, dem zu dienen ein jeder verpflichtet ist, er habe von Gott viel oder wenig empfangen. Ihr dürft Euch freuen, daß man Euch schon jetzt und je länger, um so größere Freiheit einräumen wird, zu tun, was Eurem Herzen gelüftet und Euren Augen gefällt, daß man Euch das Zutrauen schenken wird, selbständiger Eure Wege zu gehen und nach Eurem eigenen Befinden zu wählen zwischen dem, was gut und böse ist. Ja, es liegt eine hohe Seligkeit in dem Gefühl, mit den eigenen Augen zu sehen, mit den eigenen Schultern zu tragen, mit den eigenen Händen zu greifen, mit der eigenen Person vor Gottes Angesicht treten zu dürfen:

Herr, ich will meine Gabe in Deinen Dienst stellen; nimm mich, wie ich bin, und stärke meine Kraft. Es ist das Sich-regen der Kraft des Vogels, der zum Fluge sich anschickt. Aber — das ist der Schlusston unseres Textes — wisse, daß Dich Gott um alles dieses vor Gericht führen wird. Es gibt eine Freiheit, die eine Freiheit zur Sünde und zur Bosheit ist. Und wer will es leugnen, daß heute viele einer solchen Freiheit nachjagen, welche sich auf-



Jerusalem
die Stadt, in der Jesu von Nazareth am Palmsonntag Einzug hielt.

lehnt gegen jegliche Ordnung, gegen Zucht und Sitte, daß viele den Konfirmationstag benutzt haben, um von nun an langsam, aber sicher die Saat, die in sie gepflanzt ist, zu vernichten, um das Gegenteil von dem zu befolgen, was Lehrer und Geistliche ihnen als hoch und heilig und erstrebenswert vorgehalten haben? Mit Stimmen der Sirenen wird man es Euch in die Ohren rufen: Die Geistlichen mißgönnen Euch die Freiheit, weil ihr Stand ihnen selbst einen gewissen Zwang auferlegt; Eure Lehrer haben so geredet, weil es ihr Beruf und ihr Geschäft war; Eure Eltern sind alt geworden und haben ihrer eignen Jugendlust vergessen. Man wird Euch sagen, wer die Jugend nicht genösse, der würde im Alter noch zum Kinde. Früher war die Schlange noch recht harmlos, da sie die Eva mit den Worten zum Unglauben verführte: Sollte Gott gesagt haben. Heute erhebt sie frecher ihr Haupt, heute sagt sie: Einen Gott gibt es nicht, denn man kann ihn nicht sehen. Eure Augen werden aufgetan und Ihr werdet sein nicht wie Gott, sondern wie das vollkommenste der Tiere.

Ich habe es Euch zuvor gesagt, daß Ihr, wenn es geschieht, daran gedenket, sagt der Heiland. Also sage ich auch Euch, liebe Kinder. Mancher von uns Aelteren hat ja vielleicht auch in der Jugend anders gedacht, als er heute denkt, und hat Verlockungen Raum gegeben. Aber weil wir, durch böse Erfahrungen belehrt, in so mancher Stunde bitterer Reue an die Wahrhaftigkeit der göttlichen Drohungen und Verheißungen haben glauben lernen, darum ist unsere Bitte um so dringlicher, unser Erbarmen mit Euch um so inniger, unser Herz für Euer Wohl und Wehe um so brennender; wisset, daß Euch Gott um alles dieses

vor Gericht führen wird. Die Straßen der Freiheit sind golden, und herrliche Blumen blühen an ihrem Wege, aber nur für den, der sich gebunden fühlt an Gott. Und diese Gebundenheit an Gott ist kein schweres Joch; das Band ist so leicht und doch so fest, daß man es stets lose um sich fühlt. Die Jugend denkt so oft in kindlicher Weise: einmal ist keinmal, ein wenig wird mich Gott schon ungestraft sündigen lassen. Liebe Kinder, Gott wäre nicht heilig, wenn er es täte. Nach jeder

Sünde werdet Ihr ein Gericht Gottes empfinden. Laßt Euch dies Gericht eine Warnung sein; verhärtet Euch nicht dagegen, sondern lehret um, lehret um, ehe Ihr zu große Umwege zurück tun müßt. Ja, wisset, daß Euch Gott und alles dieses vor Gericht führen wird. Der Knabe träumt so gern von Siegen und Ehren. Nun, laßt das Eure größte Sorge sein, daß Ihr in den Kämpfen, die unsre Zeit wahrlich genug Euch stellen wird, Euch bewährt als Streiter Gottes, die festbleiben in der Wahrheit des göttlichen Wortes, tapfer gegen Lüsternheit jeglicher Art, treu in der Liebe gegen jedermann, am meisten gegen die Schwächeren und Ärmern, ausharrend in Geduld, wenn die Fluten der Trübsal Euch umschäumen. Der Fahne des Heilandes folgend, werdet Ihr von Sieg zu Sieg schreiten, werdet mit Frohlocken mit den widerkehrenden Jahren dieses Tages denken, da Ihr zuerst mit dem Schwerte Gottes gegürtet seid, werdet in Jugendmut und Kindesreinheit erglänzen bis ins Alter, bis Ihr einst die Ehrenkrone empfangen werdet bei der letzten und größten Entscheidung. „Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben und sie haben Dein Wort behalten“, spricht der Heiland im hohenpriesterlichen Gebet von den Jüngern. Ja, wollte Gott, ich könnte mit denselben Worten einst Euch vor Gottes Thron führen: Sie waren Dein und Du hast sie mir gegeben und sie haben Dein Wort behalten.

Amen.

Möge die fromme Mahnung dieses Geistlichen in den Herzen auch unserer erzgebirgischen Jugend anklingen, damit zum Palmsonntag-Glück rechter Palmsonntag-Segen komme.

Dem Andenken Moritz Heinrich Rosenhauer gewidmet,



der vor 50 Jahren in Buchholz die Konfirmanden eingeseget hat, die morgen zum Palmsonntag mit unserer Konfirmanden-Jugend zur Kirche gehen.

Aus dem Preislied auf Buchholz

Wir denken an den würd'gen Greis,
Der uns den Segen gab,
Mit seinen Locken silberweiß,
Wir danken ihm im Grab.
Ob alt und grau, das Herz blieb jung
Und schlug so froh wie heut;
Es blieb uns die Erinnerung
An unsre Jugendzeit!

Vom Leben und Wirken M. Christian Melzers

(3. Fortsetzung.)

Von Stud.-Rat A. Schuster, Annaberg.

Als Ursachen des Niedergangs erkennt er natürliche Kräfte an: Wetter, Wasser, Erdbeben, Pestilenz, dazu aber bemerkt er auch anscheinend astrologisch-modern¹²⁾:

„Der Einfluß des Himmels oder die Kraft der Gestirne hat hierinnen anfangs einige Wirkung. Und wiewohl ich auf die allzu abergläubische Sternedeutung nicht groß achte, so mag ich doch bey dem abgenommenen Bergwesen und dessen Ruin auch nicht gänzlich alles verneinen, allieweil doch die Sonne und andere Planeten mit ihren Conjunctionibus und Oppositionibus in ihren Position-Circuln nicht einen geringen Effect in denen irdischen Corporibus und auch so gar in den Menschen haben.“

Er kennt außerdem noch eine größere als menschliche Gewalt die man Gespenster nennt:

„Des Teuffels Spiel¹³⁾ ist auch in Bergwerken nicht selten, und pflegen auf Gottes Verhängnuß die Berggespenster sich in unterschiedlicher Gestalt zu praesentiren und die armen Bergarbeiter hinzurichten oder auszutreiben oder sonst zu plagen und zu naden.“ — „Eine solche öffentliche Gewalt hat die höfliche Zech, der Rosenkrantz zu St. Annaberg empfunden. Denn weil ein gräßlicher Berg-Teuffel in Gestalt eines Pferdes mit einem giftigen Anhauchen und Schwaden in die zwölf Arbeiter getödtet, ist dieselbe reiche Zech liegen geblieben und endlich zu Grunde gegangen, und hat auch niemand an ihre Gewaltigung sich getrauet.“

In Schneeberg habe der Bergmönch viel Schaden angerichtet. Auch Luther habe diese Berggespenster gefannt und gesücht; denn er schlug einen angebotenen Berg-Kux mit der Begründung aus¹⁴⁾:

„Der Teuffel ist mir feind, der möchte das Erz meinenthalben auff Gottes Zulassung abschneiden, und so müßten die andern Gewerken meiner mit entgelten.“

Melzer, der sonst so klar denkt, ist hier in seiner Jugend noch sehr geneigt, die Bergfabeln für wahr zu halten. In der Buchholzer Chronik zeigt er sich solchen Erzählungen gegenüber viel kritischer. 1695 findet man im Himmels Heer eine „Otter“, die als Berggeist gedeutet wird. Melzer meint, man müsse erst untersuchen, ob nicht eine gewöhnliche Otter auf irgendeinem natürlichen Wege in den Schacht gekommen sei.

1679 behauptete ein Mann, er habe auf seinem Heimwege nach Walthersdorf in stürmischer Nacht etwas Ungeheures vom Galgen herziehen sehen; der Galgen brach zusammen, der Mann aber erzählte erst am 9. Tage nach dieser Erscheinung von dem Geschehen und starb bald darauf. Melzer nimmt hier an, der Mann habe schon bei seinem nächtlichen Gange febris cum phantasmate (Fieber mit Phantasien) gehabt.

Als jemand in einer Sturmnacht eine schreiende Weibsperson in schwarzem Rock und weißer Schürze gesehen haben will, meint Melzer, das sei ein vacuus rumor, leeres Geschwätz.¹⁵⁾

Im Jahre 1700 hielten einige Offiziere eine Hasenjagd in den Staudten am Raderswalder Berge ab (wohl am Katzenbuckel). Ein starker Hase eilte nach Buchholz, und weil viel Schnee lag, sah man ihn plötzlich vom Firn des hohen Hauses Joh. Seb. Köhlings erschreckt auf den Markt herabschauen. Man glaubte, es sei kein natürlicher Hase, sondern der Leibhaftige gewesen. Melzer behauptet, er habe von seiner Studierstube aus die Jagd und den Vorgang gesehen, es sei ein wirklicher Hase gewesen. Die Hunde hätten ihn getrieben und gewürget, und er habe gesehen, wie ein Holzbauer den Hasen ergriffen und mit sich fortgeführt habe.

Ein anderer Vorgang ist ihm schwerer erklärlich. 1704 fand der Totengräber auf dem Friedhofe drei unverweste Finger, Daumen, Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand. Der Pfarrer nahm zunächst an, daß sie in einer Wasserflut gelegen hätten, und ließ sie wieder eingraben.¹⁶⁾ Als aber sechs- und zwanzig Jahre danach die drei Finger immer noch unverwest gefunden wurden, forschte Melzer, wer dort begraben sei. Er fand, daß es eines Richters Sohn war, und vermutete, der Sohn habe seine Hand gegen seine Mutter erhoben, der Vater aber als Richter die Sache nicht öffentlich machen wollen. Gott habe somit die Strafe an dem pietätslosen Sohne vollzogen.

Von Vorzeichen urteilt der erfahrene Mann sachlich: „Wenn nun solche Begebenheiten zutreffen, so merket man sie, wenn sie aber nicht zutreffen, so werden sie vergessen.“¹⁷⁾

So zeigt der Pfarrer in seiner Buchholzer Chronik sich, soweit ein Mensch der damaligen Zeit es konnte, als kritischer Beobachter, die Bergfabeln, die er in der Jugend noch nach-erzählt, prüft er jetzt auf ihre Wahrheit hin.

Seine Jugendwerke beschäftigen sich vor allem mit dem Bergbau. Schon als er die Gangränä schrieb, hatte er einen größeren Plan, der in Schneeberg zur Reife kam. 1684, wahrscheinlich nach knapp vierjährigem Aufenthalte in der Bergstadt, erschien die erste Auflage

der Schneeberger Chronik, ein Riesenwerk für einen kaum 29jährigen Forscher.

Diese Chronik entstand aus seinen Bergpredigten, in denen er mit den Bergleuten auf bergläufige Art sprach und bei der wieder seine Liebe zum Bergbau ihm den Griffel führte. Wie er noch in der Gangränä glaubte, der alte Flor des Bergwerks lasse sich wiederherstellen, wenn die Bergbesessenen mit größerem Eifer an ihre Arbeit gingen, so ermutigt er auch in dieser Chronik zur Suche nach neuen Erzfunden, indem er auf die früheren Erfolge hinweist. Ueber die Art seiner Predigten sagt er selbst:

„Ich habe zwar fast durchgehends in denen Predigten und auch zuweilen in der Historia wohl manchem wercklich schenende Reden gebrauchet, indem ich sonderbare und seltsame Bergmännische Red-arten ausgeklaubt, und allenthalben angewendet; alleine deßwegen habe ich doch keines weges obscur, dunkel und unverständlich geredet, sondern, wie ich mit Günst aufgestanden und mit Bergleuten oder Berg-Städtern zuthun gehabt, also habe ich mich auch nach solchen Bergmännischen Zuhörern gerichtet, — verhoffe auch dahero mit dergleichen nachdrücklichen Worten und Bergmännischer Art zu reden sie zu größerer Aufmerksamkeit gezogen und öftters deroelben Verstandnuß mehr geöffnet zu haben.“

Diese erste Chronik besteht aus vier Predigten, in die aber soviel Berichte aus der Geschichte des Bergbaues eingeschoben sind, daß der Charakter einer Predigt vollkommen verschwindet, und sie auch nicht in dieser Länge wirklich gehalten sein können.

Nach dreißigjähriger weiterer Forscherarbeit gab der rüstige Gelehrte im Jahr 1716 eine

„Erneuerie Geschichte der Berg-Stadt Schneeberg“

heraus, die heute als große Seltenheit gilt. Sie ist ein Hauptwerk für alle Forschungen auf dem Gebiete des Bergwesens, und wenn sie nicht so oft genannt wird, wie sie es verdient, so liegt es daran, daß sie nur wenigen zugänglich ist.

In dieser Chronik ist die Form der Predigt aufgegeben und der Stoff nach chronikalischen Gesichtspunkten geordnet. (Fortsetzung folgt.)

¹²⁾ II, S. 4; ¹³⁾ III, S. 3 u. 4, 30 ff.; ¹⁴⁾ Cap. III, S. 6.

¹⁵⁾ II, 1696;

¹⁶⁾ II, 1730, Cap. 766; ¹⁷⁾ II, 1698.

Nooch'n Feierohnd



Dr Waldfuhrmah.

Früh morgens, wenn dr Tog ahbricht,
dr Waldfuhrmah aus de Fadern friecht,
de Pfaar warn gefüttert un blank gemacht,
daß'n s Harz in Leib el lacht;
zum Mietnahme braucht'r Futter for de Pfaar.
do gebt's a Gerenn hie un har.

Un Woong kömmt Haß', Schlataß', Keeten un de Wind',¹⁾
denn in Wald braucht er je manichmol geschwind,
wenn's en hot wu neigewürgt,
nochert ward mit dr Wind' rümgesehert,
bis dr Karrn stiecht wieder off festen Gelaas,²⁾
nochert giecht se wieder föter, de Raas'.³⁾

Is gelatt, muß er Unnerworß un Eising mietnahme,
daß er kah na Barg nei de Reder eihemma;
dr Beitel ward voll Tobak gemacht,
mietuner kömmt er erst aharn de Nacht;
in Brutpad nimmt er miet, war waß wie gruß,
jah, zwölf Fieß'n⁴⁾ 's is en orndlicher Stuß.

No tut er seine Pfaar aspanne,
die Pfaar, die haßen: Fritz un Hanne,
un kömmt er naus in dan schön' Wald,
wu er Holz aufledt', gibt's 's erste Halt.
Da Pfaar komme von dr Dechsel wag, 's giecht's Schlepp'n lus,
durch dick un dünn, 's is kaa Stamm ze gruß.

Denn will dr Mensch sich a Heisel errichten,
do braucht er Klöger un Stämm' von de grußen Fichten,
un will er en Zaum hohm im's Haus,
do warn de Stöcker gehult aus dr Gungd raus,
un will er sich vorn Drfriern schützen,
do haßt's, dürr' Holz har, dos tut nacht higen.

In Wald muß'r sich aa auskenne,
kah jeden Wag mit Name nenne,
er kennt sich aus in de Eisengröbn, Hahnelgrund, Ragenstaa,
off'n staanerne Tiesch, Wedelbarg, in Petergehaa,
in Balrmahbarg, schwarzen Teich, in dr Rühbrück',
in dr Erlahaad', Feiertorm off'n neie Gelück.

In dr Gladermausjach, Würzelbarg un off'n Pfohl,
in Hirschsalz, in dr Gifthütt' un in Ochsenstool,
in Rammelbach, Kreizstaa, in Wekstaarand,
do is 'r überol bekannt,
of dr Maut, Holzboch, Fuchsstaa un wie se alle haßen,
Do is'r in Sachsen un in Böhma schie überol gewasen.

Guido Schaarschmidt, Cranzahl.

¹⁾ Beschlagnahme, ²⁾ Gleis, ³⁾ Reise, ⁴⁾ geschnittenen Brot.

A Bierschlog zur Güit.

Der Mühltschergung wollt kaa Hei mit machen.

Dos war net schie vun dan Gung, denn arbiten müssen
mer alle, der aane off daar, der annere off gener Weiß'.
Ober der Tischerung war kaa Freind vun der Arbit. Sei
Vater hot ne haargenumme un hot ne ins Gewissen gered't:
„Schaam dich, alter grußer Gung, fauler,“ hot er gesacht,
„maußt ne lieb'n Gott de Tog wag! Waar net arbiten will,
söll a net assen! Wie ich aah sötter Gung war, hob ich vun
früh bis ohmst gearbit — un du willst faulenzgen? Do
warst du's in Laam weitbrenge! Gieh in de grußen Städt'
un waar (werde) a Meirer. Dort könne se dich gebraung:
In Summer ward gestreift un in Winter net gearbit. Dort
paßt du hie! Oder dos giecht doch bei uns hühm (oben) net!“

Daar Gung ließ sich net bereden. A Zeitlang hot er mit-
gemacht, nochert wur wieder de Trompet an der Wand ge-
hängt.

Dos kunnt der Vater nimmer miet ahsaah. „Gung“,
sacht er, „morgn kriegst du zur Strof ne ganzen Tog nisch
ze assen!“

Dos war nu fürn Tischerung a biese Sach. Denn de
Mjerei war's aanzige, wu er mit Lust un Lieb derbei war.

„Vater“, sacht er, „könn' mer dä die Strof net offs
Winterhalbgahr verschieb'n?“

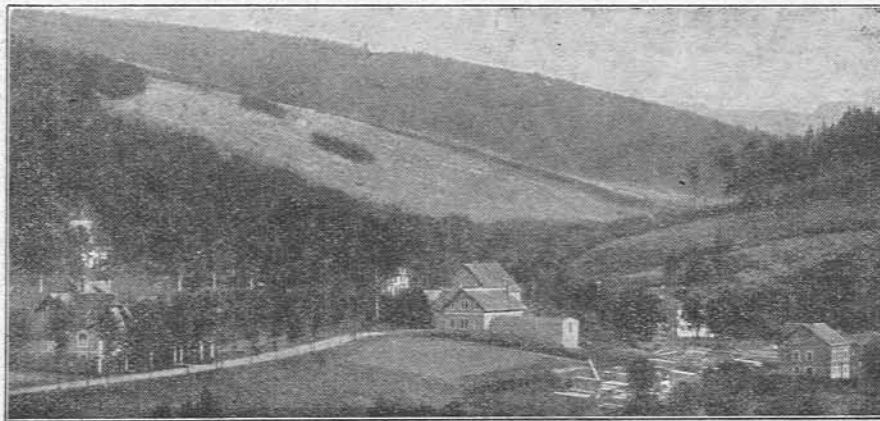
„Worzu dä?“

„Weil do de Tog förzer sei!“

Glückauf der idyllischen „Brettmühle“ in Königswalde.

Einer der schönsten Punkte im Böhlsatale

Ist wohl unstrittig die
„Brettmühle“ in
Königswalde i. E.
Damit bezeichnet man
alle die Grundstücke,
die an der Einmün-
dung des Konduppel-
baches in die Böhla
liegen. Die wichtigsten
Gebäude, die wir auch
hier im Bilde sehen,
sind: Das Sägewerk
rechts, das von der
Firma Grau u. Heibel,
Chemnitz, gepachtet ist.
Links erblicken wir das
freundliche Forst-



haus, in dem Herr Ratsoberrförster Schöne als treuer
Hüter des Ratswaldes Annaberg wohnt und in der Mitte
neues, modernes Gewand erhalten. Jetzt am Eröffnungstage
grüßt auch die „D. Z.“ den neuen Wirt mit herzl. „Glückauf!“

grüßt uns das Gast-
haus „Brett-
mühle“, in dem, wie
schon erwähnt, Herr
Albert Beyer drei-
undvierzig Jahre lang
als Wirt von altem
Schrot und Korn tätig
war. Aus Gesundheits-
rücksichten hat er nun
dieses Gewerbe aufge-
geben. Sein Nach-
folger als Pächter ist
H. Oscar Pöttner.
Bei diesem Wechsel hat
das Innere des gemü-
lichen Gasthauses ein

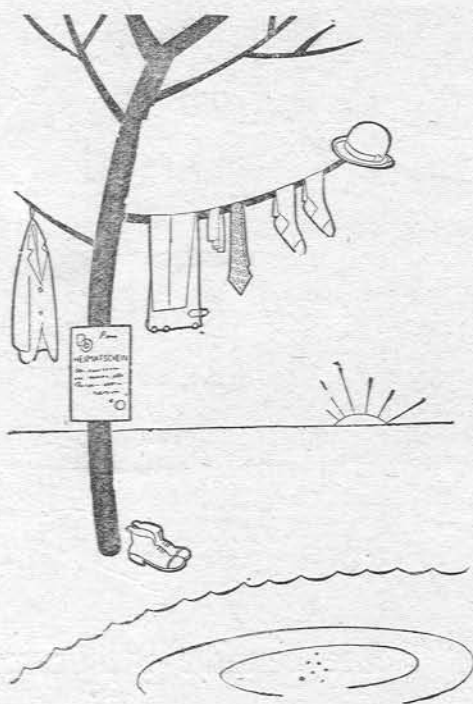


Sei nicht stolz, wenn dir das Lernen leicht wird.

Lottchen lernte viel in der Schule; alles wurde ihr leicht. Es kostete sie kaum halb so viel Zeit und Mühe, um etwas im Gedächtnis zu behalten oder auszurechnen, wie andern Kindern. Sie bekam daher bald die oberste Stelle in der Schule. Aber das machte sie eitel und stolz. Sie drehte das kluge Köpfchen immer hin und her, sie sah verächtlich auf die andern Kinder hin und sagte höhnisch: Wie könnte ich doch an dieser Aufgabe so lange lernen! Es sind ja nur Kleinigkeiten. Und schadenfroh lachte sie, wenn andere Kinder im Hersagen des Erlernten stockten, oder sich ängstigten und die richtige Antwort nicht trafen.

Der Lehrer bemerkte Lottchens Fehler. Er fragte sie: Von wem sie diese Gaben, daß ihr das Lernen leicht würde, hätte? Sie konnte nicht anders antworten, als: Von Gott habe ich sie. Er fragte weiter: Ob sie es wohl ändern könnte, wenn sie auch mit großer Anstrengung lernen müßte? Sie mußte gestehen: Nein. Siehe, setzte der Lehrer hinzu, wie kannst du darum eitel und stolz sein? Du hast diese Vorzüge nicht verdient, und machst dich ihrer ganz unwert durch dein Verhalten. Wie entstellst dich deine Ziererei. Wie gram sind dir die Menschen um der Einbildung willen, die du von dir selbst hast! Du verdienst den untersten Platz, wenn du dich nicht änderst. Da ging Lottchen in sich, und wurde bescheiden.

HUMOR DER WOCHE



Der pedantische Selbstmörder.

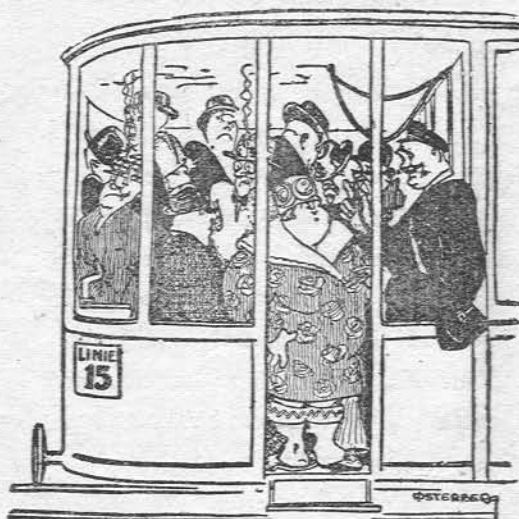
„Die Aerzte, die mich untersuchten, haben alle eine andere Diagnose gestellt.“

„Konnten sie sich denn über nichts einigen?“

„Doch, sie haben alle 20 Mark verlangt.“

Er: „Die häßlichsten Männer haben meist die schönsten Frauen.“

Sie: „Du Schmeichler!“



„Ist das wahr, Herr Schaffner, daß man getötet wird, wenn man zur gleichen Zeit auf beide Schienen tritt?“

„Nein, meine Dame, dann müssen Sie schon mit dem einen Bein auf die Schienen und mit dem anderen an die Drahtleitung treten.“

* * *

Schuhmann: „Ihr Name, mein Herr?“

Automobilist: „Richard. Und Ihrer?“

+

„Warum haben Sie denn das Baby auf den Tisch gestellt?“

„Dann höre ich besser, wenn es herausfällt.“

(„Buen Humor“.)

*

„20 Jahre Galeerenstrafe? Tausend Dank, Herr Richter!“

„Wieso, wieso?“

„Ich rudere nämlich so gerne!“

(„Auto“.)